

FKCI - Reise nach Kairo an Ostern 2010

Nach zwei sehr erfolgreichen Fachtagungen in Köln und einer beeindruckenden Studienreise nach Bosnien, hatten sich einige aus dem FKCI letzten Herbst entschlossen, in kleinem Kreis und ohne offizielle Förderung Kairo zu besuchen und den dortigen Aktivitäten im interreligiösen Dialog nachzugehen.

Ostersonntag, 4.4. 2010

Wer es von uns schon bis Kairo geschafft hatte, der konnte bei blendend gutem Wetter in den Ostersonntag starten. So besuchte ein Teil unserer Gruppe die katholische Messe in der Kapelle der Borromäerinnen. Zelebrant war der Auslandspfarrer der Deutschsprachigen Katholischen Gemeinde Kairo, Msgr. Joachim Schroedel. Bei dieser Gelegenheit ergaben sich spontan zwei Kontakte: Zum einen zur Deutschen Schule der Borromäerinnen in Kairo, die wir dann am Dienstagnachmittag in Verbindung mit einem Gespräch mit Schwester Angela, die selbst an der Schule unterrichtet, besichtigen durften. Zum anderen zu Dr. Frank van der Velden, der federführend am Projekt „Kooperativer Religionsunterricht“ an der DEO (Deutsche Evangelische Oberschule) beteiligt ist und mit dem wir uns am Donnerstag für ein Treffen verabreden konnten.

Der andere Teil unserer Gruppe suchte für den Gottesdienst der evangelischen Gemeinde in Kairo den deutschen Friedhof in Altkairo auf: Ein ganz besonders aussagekräftiger Ort, um einen Auferstehungsgottesdienst zu feiern. Der Gottesdienst wurde vom Pfarrehepaar Andrea Busse und Axel Matyba gehalten, die wir ebenfalls zu einem späteren Zeitpunkt nochmals zu einem Gespräch trafen.

Nach dem sich anschließenden Osterfrühstück und Reunion unserer Gruppe besuchten wir gemeinsam das alte Kairo. In diesem ältesten Teil der heutigen Stadt stößt man auf Spuren von Römern, Juden, Christen und schließlich der ersten islamischen Siedlung.

Die zwei massiven Tortürme der einstigen römischen Festung, die noch anzusehen sind, stammen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., bauen aber selbst auf älteren Fundamenten auf. Sie sind die Reste der Festung, die den Namen „Babylon“ trug. Unter der Führung Stephans besuchten wir sodann die Ben-Ezra-Synagoge, deren Gründung in das 9. Jahrhundert zurückgeht. Das jüdische Gotteshaus gelangte durch den Fund von Handschriften in einer vermauerten „Lagerkammer“ (Geniza) im 19. Jahrhundert zu Ruhm: In der Geniza wurden

nicht weniger als ca. 280.000 Handschriften sowohl religiöser als auch profaner Texte gefunden, die Aufschluss über das religiöse und alltägliche Leben der jüdischen Gemeinde durch mehr als 1000 Jahre geben.

Anschließend besichtigen wir zwei koptische Kirchen des Viertels: Die Kirche St. Barbara und die „hängende“ Kirche, al-Mu'allaqa. Ihren Namen erhielt diese Kirche, weil sie auf einem Tor des römischen Babylon errichtet wurde. Die beiden alten koptischen Kirchen (die Gründungen gehen auf das 5. bzw. 7. Jahrhundert zurück) verdeutlichen das Alter dieser vornehmlich in Ägypten ansässigen christlichen Gruppe. Die in den 1960er Jahren neugebaute Patriarchatskirche des koptischen Patriarchen Schenuda, die wir zu einem späteren Zeitpunkt besuchen werden, steht für die kirchliche Erneuerungsbewegung innerhalb der koptische Orthodoxie, die im 20. Jahrhundert einsetzte. Die Kopten bilden 90% der ägyptischen Christen, das sind 6–7% der Bevölkerung bzw. 8 Mio. Menschen. Leider schafften wir es nicht, eine der griechisch-orthodoxen Kirchen des Viertels zu besuchen: Die Griechen bilden neben Armeniern und Syrern eine der weiteren christlichen, wenn auch erheblich kleineren Gemeinden Ägyptens.

Wie Thomas nicht müde zu betonen wurde, beruht die heutige Stadt Kairo auf einer Vielzahl verschiedener Gründungen seit der Antike. In pharaonischer Zeit hatte das unterägyptische Zentrum in Memphis ungefähr 20 km südlich von Kairo gelegen. Die erste Stadtgründung auf dem Gebiet der heutigen Metropole Kairo selbst war die römische Feste Babylon, in der später die beschriebenen Kirchen des koptischen Kairo und die Synagoge ihren Platz fanden. Direkt neben dieser Festungsanlage der Römer baute 642 der arabische Feldherr Amr Ibn al-As die erste islamische Siedlung auf ägyptischem Boden mit Namen Fustat (Zelt) in deren Zentrum die heute gut renovierte Amr Ibn al-As Moschee liegt. Die Moschee besuchten wir zum Abendgebet, dem wir in Stille beiwohnen konnten, bevor wir einen kleinen Rundgang unternahmen. Sie ist eine typische Hofmoschee mit einem Säulenumlauf; später werden wir weitere Moscheetypen kennenlernen wie die Iwan-Hof-Moschee oder die Kuppelmoschee. Unter Thomas' Führung wird sich ebenso die Liste der Stadtgründungen Kairo in den nächsten Tagen noch erweitern. Den Tag besiegelte ein fettreiches Hühner- bzw. Pizzaessen nahe der Sayyida Zeinab Moschee mittleren Ranzfaktors und ein beschauliches Teetrinken mit Blick auf das abendliche Treiben, an der einer vielen belebten Straßen der Stadt.

Anna Fischer und Stefanie Rabe

Ostermontag, 5.4. 2010

Bevor wir uns den Treffen mit Vertretern der wichtigsten Religionsgemeinschaften in Kairo widmen wollten, hatten wir noch einen weiteren Tag eingeplant, um die Stadt Kairo selbst, also den Schauplatz der Reise, besser verstehen zu können. Nachdem Amr Ibn al-As 642 Fustat gegründet hatte, residierten die Stadthalter des omayyadischen Kalifats bis 750 und später die des abbasidischen Kalifats ebenfalls hier. Erst Ahmad b. Tulun, der sich Ende des 9. Jahrhunderts vom abbasidischen Kalifat in Bagdad selbständig machen wollte, errichtete ab 868 eine neue Stadt. Um dies im durch den Nilllauf sehr sumpfigen Umland möglich zu machen, brauchte er felsigen Untergrund, den er drei Kilometer nördlich von dem heutigen Altkairo und der Amr ibn al-As Moschee auch fand. Dort errichtete er einen Palast und 879 auch eine Moschee und nannte den Bezirk al-Qatia – das abgetrennte Stück.

Bei der Ankunft an der Moschee am Morgen konnten wir den Felsen unterhalb der Mauern der Moschee auch gleich sehen. Von der Palastanlage ist nichts mehr erhalten, aber allein die Moschee – wieder eine Hofmoschee – legt Zeugnis davon ab, was Ahmad b. Tulun vorschwebte: Er wollte sich auf gleiche Stufe mit dem Herrscher in Bagdad stellen und baute daher die riesige Moschee samt spiralförmigem Minarett so wie die des abbasidischen Kalifen in seiner Residenz Samara bei Bagdad. Natürlich haben wir das Minarett auch erklommen und konnten von oben die Ausmaße der Stadt erahnen, ja erahnen, weil nirgends am Horizont der Stadtrand sichtbar war. Mehr und minder von Schwindel benommen konnten wir uns orientieren, wo im Süden Altkairo liegt und wo sich zwei Kilometer weiter nördlich dann die Altstadt von al-Qahira „der Siegreichen“ erhebt, welche die schiitischen Fatimiden nochmals 100 Jahre später im Jahr 973 gründeten und der wir nun entgegenstreben wollten. Doch zunächst galt es sich bei Tee und Wasserpfeife zu stärken, was wir dann auch taten. Im Anschluss schauten wir uns noch das Gayer-Anderson Museum an, das Besuchern einen guten Einblick in die islamische Wohnkultur gibt. Ein britischer Kolonialbeamter hatte das Haus einer reichen Familie aus der osmanischen Zeit erhalten, so dass wir noch sehen konnten, wie sich ein luftiges Sommerwohnzimmer für Männer und ein solches für Frauen mit eher abgeschotteten Winterwohnzimmern für beide Geschlechter abwechseln. In den oberen Stockwerken konnten wir dann die Sammelleidenschaft von Mister Gayer bestaunen, insofern es neben pharaonischen und islamischen Kunstgegenständen sowie europäischer Kunst durchaus solche aus China gab.

Die obligatorische Pause nach einem reichhaltigen Fischessen in einem volkstümlichen Lokal, das typisch ägyptischen Charakter hatte, musste denn auch nicht nur orientalischen Kaffee, sondern auch diverse Wasserpfeifen – am besten ohne „Gesundheitsschlauch“ – enthalten.

Alle waren so ins Gespräch vertieft, dass man den Eindruck haben konnte, hier würde die Tradition des *kalām* gepflegt. Zunächst sollte es aber weiter durch die Stadt gehen, nun endlich der fatimidischen Gründung al-Qahira entgegen. Am südlichen Tor, dem Bab Zuweila, konnten wir den Platz sehen, an dem die Osmanen bei ihrer Eroberung der Stadt im Jahre 1517 den letzten Mamlukensultan aufhängten. Vorbei an den unzähligen Moscheen, die zu erkunden Tage und Wochen in Anspruch nehmen würde, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, strebten wir der Azhar zu, der heute berühmten sunnitischen Lehrstätte des Islams, die aber 988 ursprünglich von den Fatimiden zur Verbreitung ihres schiitischen Glaubens unter den Einwohnern Ägyptens beitragen sollte. Leider waren wir zu spät für eine Besichtigung, doch können wir dies am Mittwoch Vormittag nachholen, bevor wir uns in der Azhar Universität mit Professoren zum Gespräch treffen wollen.

Doch den krönenden Abschluss dieses Tages bildete ein abendlicher Besuch des neu eröffneten Qalawun-Komplexes. Der Mamlukensultan Qalawun (1279–1290) hatte eine große Moschee errichtet, an die eine Madrasa und ein Krankenhaus angeschlossen waren und deren Gesamtkomplex auch das Grab des Herrschers beherbergen sollte. Lange war dieses prächtige Bauwerk geschlossen und dem Verfall preisgegeben. Nun ist es nicht mehr als Moschee, sondern als Museum wiedereröffnet und zeigt mit verschwenderischer Ornamentik allen Orts, wozu die islamische Kunst des Mittelalters in der Lage war. Berauscht von diesem Farbentraum schlossen wir den Stadtrundgang mit dem Viertel Gamaliyya ab, wo es neben unzähligen Arten von Waren auch ganze Minarettaufbauten zu kaufen gibt. Am Nordtor der Altstadt von al-Qahira, dem Bab al-Futuh, an das sich heute noch mindestens 30 km Stadt anschließen, nehmen wir zwei Taxen um den Tag mit einem Essen bei einem feinen libanesischen Restaurant abzuschließen. Einigen von uns, denen die Gewohnheiten der Taxifahrer noch nicht völlig vertraut waren, erschien es gar erwähnenswert, dass Fußgänger der Motorhaube des Wagens nur um Haaresbreite entgangen sind und roten Ampeln eher geringe Aufmerksamkeit seitens des Fahrers geschenkt wurde – aber es gab ja auch nach dem langen Tag und dem wunderbaren Essen noch genug Gelegenheit, damit alle mit der Stadt vertrauter werden können.

Thomas Würtz

Dienstag, 6.4. 2010

Der Minister des Präsidiums für (religiöse) Stiftungen und religiöse Angelegenheiten, Mahmoud Hamdy Zakzouk, empfing uns in seinem Ministerium. Der Minister hatte an der LMU München zum Zweifel bei al-Ghazali und Descartes promoviert, sprach infolgedessen fließend Deutsch und hatte ein sichtliches Interesse an dem Gespräch mit uns. Er erzählte uns, dass auch er den muslimisch-christlichen Dialog für eine zentrale Aufgabe halte, da er es als unabdingbare Basis für ein friedliches Zusammenleben dieser beiden Gruppen erachte. Hierzu habe er auch schon mehrfach in Deutschland – u.a. bei den Osnabrücker Friedensgesprächen – referiert. (Einige seiner Publikationen kann man hier kostenlos downloaden: <http://www.way-to-allah.com/e-books/Islam.html>)

Wichtiges Thema des Gesprächs waren unterschiedliche Wahrnehmung (und deren Verbreitung) von Ereignissen: So wurde der Mord an Marwa El-Sherbini und das lange Ausbleiben von angemessenen Reaktionen von deutscher Politik und Presse von dem Minister als skandalös empfunden. Gleichzeitig verwies er darauf, dass die – in den Tagen vor dem Gespräch stattgefundene – Massenschlägerei in Nag-Hamadi nicht etwa ein muslimischer Angriff auf die koptische Minderheit gewesen sei und religiöse Motive keinerlei Rolle gespielt hätten. Die mediale Berichterstattung, so der Tenor, könne einen wichtigen Einfluss (positiver wie negativer Art) für den interreligiösen Dialog haben.

Wir berichteten, dass es in Deutschland Bemühungen gebe, an der Universität Lehrstühle für islamische Theologie zu etablieren und schlossen daran die Frage an, wie er es denn bewerte, wenn sich unterschiedliche islamische „Theologien“, entwickelten. Konkret, wie er es beurteilen würde, wenn es im Islam zunehmend verschiedene Antworten auf Anfragen aus unterschiedlichen kulturellen und gesellschaftlichen Kontexten gäbe, und der Einfluss z.B. der Gelehrten der Azhar sinke? Es gebe nur einen einzigen Islam, entgegnete der Minister – die Idee eines „Euro-Islam“ halte er für nicht weiterführend und es oblag unserer Interpretation, ob diese Antwort als Wunsch nach innerer Pluralität zu verstehen sei. Abschließend berichtete der Minister noch über seine dringlichsten Aufgaben: 60000 Hektar Land und dazugehörigen Moscheen in ganz Ägypten seien von ihm zu verwalten.

So blieb den Mitgliedern des Forschungskolloquiums nur, dem Minister bei seinen weiteren Aufgaben alles Gute zu wünschen und vor allem dafür zu danken, dass er sich so lange für das Gespräch mit ihnen Zeit genommen hatte.

Katrin Visse

Am Dienstagnachmittag trafen wir uns mit Schwester Angela an der Deutschen Schule der Borromäerinnen in Kairo. Sie unterrichtet seit über zwanzig Jahren Religion an der Deutschen Schule. Zunächst berichtete sie uns über das Profil und die Arbeit an der Schule. Die Schule der Borromäerinnen ist eine Katholische Mädchenschule mit ca. 1200 Schülerinnen von der ersten Klasse bis zum Abitur. Es gibt in Kairo ebenfalls einen Kindergarten unter der Leitung der Borromäerinnen und viele der Schülerinnen haben vorher schon diesen Kindergarten besucht. Die Lehrer der Deutschen Schule werden fast alle aus Deutschland entsandt, in der Regel für min. 3 Jahre und maximal 5 Jahre. Schwester Angela betonte auch, dass immer Lehrer und Praktikanten aus Deutschland gesucht werden. Etwa 80 % der Schülerinnen sind Muslime und aus dieser Realität ergibt sich ganz natürlich die Thematik des interreligiösen Miteinanders von Muslimen und Christen in der Schule. Neben dem christlichen Religionsunterricht wird an der Schule auch islamischer Religionsunterricht von muslimischen Lehrern unterrichtet. Projektweise finden auch Kooperationen zwischen christlichem und islamischem Unterricht statt. Schwester Angela stellte als Profil und Ziel der Schule heraus, die Schülerinnen zu einem geschwisterlichen Umgang zu erziehen. Streitigkeiten, bei denen die unterschiedliche Religionszugehörigkeit zum Vorwand genommen wird, werden offen angesprochen und im Einzelgespräch mit den Schülerinnen direkt geklärt. Den Borromäerinnen, so Schwester Angela, ginge es nicht um Mission der muslimischen Schülerinnen.

Im Anschluss an ihren Bericht über die Aktivitäten und das Leben an der Deutschen Schule zeigte sie uns die Schule: Wir bekamen Einblick in die Klassenräume der verschiedenen Klassen, in die gut ausgestatteten Chemie-, Physik- und Biologiesäle, die dem deutschen Standard in nichts nachstehen, die Turnhalle und das Schwimmbad sowie den muslimischen Gebets- und Unterrichtsraum, der eigens für die muslimischen Schülerinnen eingerichtet wurde. Schwester Angela machte auf uns einen sehr engagierten und authentischen Eindruck, als eine Lehrerin, die mit ganzem Herzen bei der Sache ist. Sie erzählte uns, dass sie nach so langen Jahren bald ihre Wirkungsstätte in Kairo verlassen muss und an die Deutsche Schule in Alexandria wechselt, was ihr sichtlich schwer zu fallen scheint. Unser Eindruck der Einrichtung veränderte sich allerdings noch etwas durch eine weitere Begegnung am Ende unserer Tour, die vor der Kapelle endete, in der die Schwestern gerade mit dem Gebet der Vesper fertig waren. Die Oberin, Schwester Mathilde, erkundigte sich freundlich nach dem Anlass unseres Besuchs. Wir erzählten von unserem christlich-islamischen Forschungskolloquium und unserer interreligiösen Reise nach Kairo. Dieser Hintergrund unserer Gruppe gab Schwester Mathilde ihrerseits den spontanen Impuls, von ihren eigenen

Erfahrungen in einem muslimischen Land zu berichten: Den Dialog mit dem Islam beurteilte sie sehr pessimistisch und warnte sogar, erst seien die Muslime nett, dann zeigten sie sich aber ganz anders. Besonders schwierig sei es im Islam bei Konversion. Ihrer Einschätzung nach seien viele Muslime eigentlich Christen, aber müssten ihren Glauben verstecken. Die Hoffnung, die sie uns gegenüber äußerte, dass letztlich alle Christen werden, verband sie mit dem Aufruf, sich im Dialog klar zu Jesus Christus zu bekennen und keine falschen Zugeständnisse zu machen. Diese beiden sehr verschiedenen Begegnungen mit zwei Borromäerinnen in Kairo werden uns in ihrer Unterschiedlichkeit in Erinnerung bleiben.

Anna Fischer

Mittwoch, 7.4.2010

Am Mittwochmorgen besichtigten wir die Azharmoschee und das angegliederte Bildungsgebäude, die weltweit erste Universität, die von den schiitischen Fatimiden hier errichtet wurde, um dem in Ägypten vorherrschenden sunnitischen Glauben ihre Sicht der Religion entgegensetzen zu können. Doch nachdem Saladin die fatimidische Dynastie 1171 beseitigt hatte, diente al-Azhar als sunnitische Lehrinstitution. Erhalten blieb dabei nicht nur der hohe Anspruch sondern auch die Benennung die auf Fatima, die Tochter des Propheten Muhammad (saw) zurückgeht, welche den Beinamen al-Zahra – die Blume, das Leuchtende/Blühende trug. Nomen est omen: Über Jahrhunderte galt die Azhar Universität als wichtigste bzw. einer der wichtigsten Instanzen im sunnitischen Glauben, ihr Ruf reicht bis in die heutige Zeit in der Reputation sunnitischer Gelehrsamkeit. Bis 1961 gliederte sich die Universität in drei Fakultäten: islamische Jurisprudenz, Theologie und Arabische Sprache, hinzu kamen dann die technische, pädagogische und medizinische Fakultät.

Nachdem wir uns bei der Besichtigung der Azharmoschee die bewegte Geschichte der Institution vergegenwärtigt hatten, waren wir nachmittags zu Gast an der Azhar - Universität. Nur die klassischen religiösen Fächer wie Usul ad-Din (Grundlagen der Religion), islamisches Recht und Koranauslegung sowie die Fakultät für arabische Sprache haben ihren Platz am alten Campus hinter der Moschee. So mussten wir zu unserem Treffen am Institut für Fremdsprachen und Übersetzung zum nach 1961 errichteten neuen Universitätsgelände in Madinat Nasr fahren. Dort wurden wir von Mahmoud Haggag, der uns den Besuch überhaupt erst möglich gemacht hatte, schon am Eingang empfangen und nach oben geleitet. Dort hatten wir Gelegenheit mit Professor Ali Schaaban, dem Dekan und anderen Institutsmitarbeitern zu sprechen.

Wir wurden freundlich in Empfang genommen und erhielten zunächst einige allgemeine Informationen über die Universität und insbesondere über die Fakultät. Auch wir stellten uns und unsere Arbeit vor. Dazu zählt vor allem das Interesse, zu erfahren, welche Ausbildungsgänge an der Fakultät existieren und inwiefern diese für den christlich-muslimischen Dialog und den deutschen Kontext relevant sind.

Im Folgenden wurden wir über den dreijährigen Studiengang unterrichtet, den man an der Fakultät belegen kann: Im ersten Jahr wird ausschließlich die Fremdsprache studiert, im zweiten und dritten Jahr werden theologische Texte und Begriffe in die jeweilige Sprache übersetzt. Ziel des Studiengangs ist es, Personen auszubilden, die einerseits religiös informiert und andererseits insofern sprachlich kompetent sind, als dass sie „Aufklärungsarbeit“ über den Islam in nicht-muslimischen Kontexten leisten können. Die Azhar präsentiert sich hierbei, und das wurde von unseren Gesprächspartnern mehrmals unterstrichen, als Wächterin für einen gemäßigten Islam. Seit einigen Jahren werden nur noch Studenten von Azhar-Schulen auf die Universität aufgenommen, damit soll gewährleistet sein, dass profunde Kenntnisse über ein zeitgemäßes Islamverständnis vorhanden sind; bei dem Studiengang selbst geht es hauptsächlich um die Sprach- und Vermittlungskompetenzen, weniger um ein theologisches Studium im engeren Sinne.

Der Studiengang und seine Ausgestaltung erschienen uns deshalb für den deutschen Kontext interessant, weil durch dieses Modell eine Anbindung an den Diskussionsstand innerhalb der Länder mit muslimischer Mehrheitsbevölkerung gegeben ist. Gleichzeitig wurde in der Diskussion auf das Problem der mangelnden Kenntnisse solcher „Botschafter“ mit der Situation in der „Diaspora“ verwiesen. Dieses Problem kann wohl nicht durch das an der Azhar praktizierte Modell gelöst werden. Trotzdem erscheint uns die Arbeit der Fakultät wichtig, um eine Anbindung der deutschen Debatte an die Diskussionen, die in den arabischen Ländern geführt werden, sicher zu stellen.

Auch wenn der Stolz auf die eigene traditionsreiche Universität in unserer Unterredung mit dem Dekan und seinen Mitarbeitern deutlich erkennbar war, vertreten die Lehrenden keinerlei Allgemeinvertretungsansprüche für alle Muslime. Die Lehrmeinung der Azhar sei zwar für viele Muslime eine wichtige Richtlinie, allerdings sei es klar, dass Muslime aus anderen Herkunftsgesellschaften diese nicht als autoritativ anerkennen würden. Aus diesem Grund sei bei der Gründung von islamischen Fakultäten in Deutschland durchaus eine ergänzende Arbeit von Absolventen der Azhar mit Muslimen aus anderen Herkunftsgesellschaften denkbar.

Saskia Jung und Constantin Wagner

Nachmittags versammelten wir uns an der koptischen Marcus-Kathedrale in Abbasiyya, diskutierten angeregt über den islamischen Religionsunterricht in Deutschland und wohnten der wöchentlichen Audienz des koptischen Papstes Schenuda bei. In der prall mit euphorischen Besuchern gefüllten neuen koptischen Kathedrale heizte zunächst ein Chor aus koptischen Jugendlichen die Massen an, bevor der Papa Schenuda, umringt von zahlreichen Bischöfen und Mönchen, unter Beifall und Jubelschreien seinen Platz vor den Gläubigen einnahm. Die Schar der Bischöfe hatte bereits sorgsam die Zettelchen sortiert, die Gläubigen mit ihren Fragen an ihren obersten Hirten geschrieben hatten. Von „Warum heißt der Papst „Papst“?“ über „Meine Eltern lassen mich nicht den Mann, den ich liebe, heiraten“ bis zu „Ich bin Mönch und mein Bischof behandelt mich schlecht“ ließ Schenuda sich zu sämtlichen Lebenslagen befragen. Ob die Antworten immer einleuchtend waren, blieb ungewiss; sie waren aber ganz bestimmt verständlich, nämlich für unseren Übersetzer Markus, der für unsere Gruppe unermüdlich des Papstes Worte ins Deutsche übersetzte.

Donnerstag, 8.4.2010

The same procedure as every day: Als legendär konnte man unser tägliches Frühstück mit wahlweise Schwarztee oder Kaffee, leicht trockenen Sandwichs, Schmelzkäse, hartgekochten Eiern und Butter mit Ranzfaktor (Fortuna, ut saepe alias, virtutem secuta est!) wohl kaum bezeichnen – so kaum verwunderlich, dass das Frühstück am Donnerstagmorgen im Marriott mit Dr. Frank van der Velden zum Gespräch „Kooperativer Religionsunterricht Christentum - Islam“ an der DEO (Deutsche Evangelische Oberschule) eine willkommene Abwechslung war.

Dr. Frank van der Velden berichtete uns zunächst von seiner Person – studiert habe er katholische Theologie und Orientalistik in Deutschland und im Libanon und sei 1997 von der deutschen Bischofskonferenz als Theologischer Referent nach Kairo entsandt worden. Neben seiner pastoralen Tätigkeit leite er hauptamtlich das Ökumenische Institut in Kairo (OEcumenisches Institut Cairo – OEIC Begegnung – Information – Kultur – Religion -Leben. <http://www.kath.de/kasdbk/kairo/?action=ecumenical>) und sei Ansprechpartner für Gemeinden in Beirut, Aleppo und Damaskus. Mit seinem Teilauftrag als Religionslehrer und als Fachleiter Religion habe er federführend an der Gestaltung des „Kooperativen Religionsunterrichts“ an der DEO mitgewirkt.

Wir erfuhren, dass an der Begegnungsschule mit interkulturellem Profil der Religionsunterricht in den Klassenstufen 1- 10 konfessionsgebunden und in Arabisch bzw. in Deutsch erteilt wird, d.h. für ägyptische Schülerinnen und Schüler wird der islamische bzw.

koptische Religionsunterricht in arabischer Sprache, für nicht-ägyptische Schülerinnen und Schüler wird ein christlicher Religionsunterricht (evangelisch oder katholisch) in deutscher Sprache angeboten. Dabei sei die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler muslimisch, 25% christlich (evangelisch, katholisch oder koptisch) oder konfessionslos. Ein Wechsel tritt dann im 11. und 12. Jahrgang ein: Christliche und muslimische Schülerinnen und Schüler werden nun im Rahmen des „Kooperativen Religionsunterricht“ gemeinsam interreligiös an 2 - 3 Wochenstunden in deutscher Sprache unterrichtet. Unterrichtsziele dieses Religionsunterrichts wären u.a. das Kennenlernen des Eigenen aus der Differenz Erfahrung und der (welt)offener Umgang mit dem Anderen für ein friedvolles Miteinander in einer pluralen Gesellschaft. Dieser Unterricht - als ordentliches (Abiturprüfungs-)Fach von der Kultusministerkonferenz 2001 genehmigt - werde von christlichen und muslimischen Religionslehrkräften zusammen vorbereitet und im Team-teaching durchgeführt, auch um möglichen Missionierungsvorwürfen entgegenzuwirken. Solchen Ängsten, anderen skeptischen Äußerungen und kritischen Haltungen stand man nicht nur bei der Einführung des Unterrichtsfaches gegenüber, berichtete Herr van der Velden. In der Vorbereitung von Lehrplänen und der Organisation von Unterrichtsgestaltung wären die verschiedenen pädagogischen Zielsetzungen und Methoden des deutschen und ägyptischen Religionsunterrichts (kritische Reflexion gegenüber dogmatische Reproduktion), die fehlende bzw. mangelnde adäquate pädagogische Qualifikation ägyptischer Lehrkräfte und die Frage nach geeignetem Unterrichtsmaterial eine große Herausforderung gewesen. Unterrichtsthemen wären primär Divergenzen, z. B. zwischen Christentum und Islam, über die Schülerinnen und Schüler zu einer Auseinandersetzung mit dem Eigenen und dem Fremden auf Augenhöhe ohne Hoheitsanspruch herangeführt werden würden. Über den „Kooperativen Religionsunterricht“ konnte die DEO den Anforderungen einer Begegnungsschule in der Praxis gerechter werden und „Pausenhofthemen“ der Schülerinnen und Schüler deutlich in den Unterricht integrieren. Allerdings müsse der eher textorientierte Religionsunterricht noch stärker den Lebensweltbezug der Schülerinnen und Schüler aufgreifen.

Wäre ein kooperativer Religionsunterricht bzw. ein interreligiöser Unterricht in dieser Form auch für Deutschland wünschenswert? Herr van der Velden erklärte, dass die spezifischen Umstände an der DEO, wie beispielsweise der interkulturelle Kontext einer Auslandsschule und die längere Klassengemeinschaft der Schülerinnen und Schüler zum Erfolg des Unterrichts beitragen. Dennoch könne der „Kooperative Religionsunterricht“ Anknüpfungspunkte auch für den deutschen (islamischen und christlichen)

Religionsunterricht bieten (zum Beispiel über die Fragen: nach der Bedeutung und dem Umgang mit kritischer Hermeneutik, dem verständigen Umgang mit Begriffen und tieferen Gemeinsamkeiten).

Der „Kooperative Religionsunterricht Christentum - Islam“ findet nunmehr seit zehn Jahren an der DEO statt. Anlässlich dieses Jubiläums fanden vom 11.04. - 16.04.2010 verschiedene Veranstaltungen (als glücklicher Zufall im Anschluss an unsere Studienreise) und am 16.04. die Fachtagung: „Die Hl. Schriften des Anderen: Ihr Nutzen im christlichen und islamischen Religionsunterricht“ statt. An manchen der Programmpunkte nahmen einige von uns teil, so z. B. an einer Hospitation des „Kooperative Religionsunterricht“ und /oder am Vortrag von Herrn Prof. Dr. Johannes Lähnemann: „Christliche und islamische Religionspädagogik vor globalen Herausforderungen“ am Donnerstagabend, den 15.04.2010 in der Aula der DEO.

Dunja el-Missiri

Am Donnerstagnachmittag waren wir nochmals in der Azhar zu Gast und konnten die Eindrücke vom Vortrag im Gespräch mit Professor Schama, dem Leiter der deutschen Abteilung vertiefen. Nur noch wenige von uns verbrachten den Mittag im schön blühenden und sehr gepflegten Azharpark. Andere zogen das Hotelzimmer vor oder waren leider gezwungen selbiges zu tun.

Der Donnerstagabend stand im Zeichen von Recycling und Evangelium. Vom Azharpark aus fuhren wir hinter die Zitadelle und bahnten uns den Weg zum Fuße des Muqattamberges um einen Abendrundgang durch das „Müllviertel“ in Kairo zu unternehmen und bis zum Simeonskloster zu gehen, um dort einer Gottesdienstfeier beizuwohnen. Um den Ort zu verstehen, muss man sich die Situation der Müllentsorgung vergegenwärtigen:

Kairo verfügt durchaus über eine städtische Müllabfuhr und die Straßenkehrer sind in der Stadt omnipräsent, selbst in der Nacht um zwei Uhr auf dem Weg von der Oper nach Dokki auf der Scharia Tahrir sind sie noch eifrig am Arbeiten. Dabei tragen sie heute professionelle Arbeitskleidung, dennoch ist ihre Haltung oftmals die Gleiche wie die Plastik des „Garbage Collectors“ zeigt, einer Bronzestatue des ägyptischen Künstlers Muhammad Mustafa (1924-1990), die im Museum für Moderne ägyptische Kunst auf Zamalek zu sehen ist: Den Besen haltend und sich eine Zigarette anzündend.

Daneben kann ein Kairobesucher immer wieder hochaufgeladene Wägen entdecken, die in Kairos Straßen von Eseln gezogen umherwandern. Unwillkürlich stellt sich die Frage, wo diese Gefährte und die Kulturvermittler bzw. Mülldienstleister mit ihren Waren hinziehen, also wohin sie die Abfälle bringen und ob sie diese nur abladen oder verbrennen.

An einer Weggabelung zwischen der geradeaus führenden Strasse den Berg hinauf und einem Pfad nach links erschien dann auch ein solches Straßenumgetüm und wies uns den weiteren Weg. Durch die Straßen dieses Quartiers wandelten wir an Häusern vorbei, die in ihren Erdgeschossigen Müllsortierungsanlagen beherbergen. Menschen sitzen in schummrigen Licht und sortieren die Reste kairiner Hochkultur, um aus dem Dreck Gewinn zu schlagen, sprich: sie suchen, ob sie im Konsumabfall noch wieder verwertbare Reste finden. Diese Recyclingkultur entpuppt sich gar für unsere Gruppe höchst interessant und als begrüßenswertes interreligiöses Projekt, wohnen doch Christen und Muslime Haus an Haus in diesem Viertel und bilden gemeinsam die „Küchenschaben“ Kairos.

Neben diesen Wiederverwertungsmanufakturen kann das Müllviertel noch mit einer Pretiose aufwarten – dem schon genannten Simeonskloster. Am Ende unseres Schlendergangs passierten wir ein Tor hinter dem urplötzlich kein Schnipselchen Müll mehr zu finden war und erreichten die Höhlenkirche. Bereits um diese Kirche herum präsentiert sich das Gebiet als ein christliches Mnemotop. In den Berg eingemeißelt zeigen sich Erzählungen aus dem Neuen Testament und der Besucher der Höhlenkirche wird in die christliche Erinnerungsarbeit unweigerlich hineingezogen und auf den Besuch der Kirche bzw. des Gottesdienstes vorbereitet. Die Höhlenkirche gleicht mehr einem antiken Amphitheater und die Stimmung ist mindestens so ergreifend wie in einem Fußballstadion. Fast alle Besucher können die Liedtexte auswendig mitsingen und wem doch mal einige Textpassagen fehlen, kann die Texte auf einer großen Leinwand, die von der felsigen Decke herabhängt, verfolgen. Bei unserem Besuch während der Osterzeit wurde neben den Texten auch einschlägige Jesusbilder gezeigt, die Jesus als gottähnlicher *Superman* zeigten, ein Phänomen, das der amerikanische Gottesdienstpraxis abgeguckt sein dürfte.

Auf jeden Fall vermag die Höhlenkirche den Menschen eine gute Geschichte, trotz oder gerade in ihren Lebensverhältnissen zu bieten. Und nichts anderes bedeutet doch Evangelium.

Stefan Zinsmeister

Freitag, 9.4.2010

Am Freitag führt uns der Weg zunächst nochmals kurz zu den Borromäerinnen, um Schwester Angela ein kleines Präsent zum Dank für ihre Schulführung zu überreichen. Nun war es auch schon Freitag Mittag und wir wollten nun etwas vom Freitagsgebet mitgebracht.

Dem Rat von Thomas folgend führen wir zur Husein-Moschee gegenüber der alten Azhar-Universität, an deren Freitagsgebet wir zwar nicht unmittelbar würden anwesend sein dürfen, in deren Nähe jedoch der Balkon eines Restaurants zur Betrachtung der vielen Betenden vor

dem Haupteingang der altehrwürdigen Gebetsstätte einlud. Wahre Massen an Menschen strömten immerzu durch das Tor in den Innenhof der Moschee – oder umgekehrt nach draußen...

Eine Predigt war über Lautsprecher nicht zu vernehmen, doch das Gebet unter den großen aufgespannten Baldachinen ließ sich – zusammen mit den ritualisierten Gebetshaltungen – sehr gut mit vollziehen.

Der anschließende Gang über den benachbarten Bazar verführte viele zum Kauf von Lampen, Seidentüchern und kleineren Mitbringseln, wobei sich zeigte: Wer emotional unbeeindruckt so tut als würde er eine bestimmte Ware gar nicht unbedingt benötigen, fährt beim Handeln und Feilschen eindeutig besser als jener, der hart verhandelt und unterschwellig zu erkennen gibt, wie sehr er das Angebotene käuflich erwerben möchte!

Hartnäckiges Verhandeln war wiederum auch bei der Ankunft am Eingang der altehrwürdigen Zitadelle gefragt: Angeblich auf Grund des großen Besucheraufkommens war die Schließzeit dieser herausragenden Sehenswürdigkeit kurzer Hand um zwei Stunden vorverlegt worden, so dass nur unser des Arabischen mächtiger ortskundiger FKCI-Sprecher das Einsehen der Aufseher erwirken konnte... Somit war unsere kleine Gruppe sowohl auf der Terrasse der Zitadelle (mit prächtigem Blick über die Kairoer Altstadt und ihre Moscheen) als auch im Inneren der Alabaster-Moschee, die ab 1824 nach dem Vorbild der großen osmanischen Moscheen in Istanbul erbaut worden war, exklusiver Gast!

Die Zitadelle selbst geht auf Saladin zurück, der um 1176 Befestigungsmauern errichten ließ, um die Kreuzritter bei einem für möglichen Vormarsch nach Ägypten abwehren zu können. 1811 ließ Muhammad Ali in dieser Festung ein Massaker anrichten, um die Herrschaft der Mamluken restlos zu beenden. Er liegt – als Erbauer der Moschee – selbst dort begraben!

Am Abend folgte unsere Gruppe dann einer Einladung des Pfarrerehepaars der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde Ägypten (<http://www.ekir.de/cairo/Neu/index>) in ihre Pfarrwohnung auf der Nilinsel Zamalek.

Andrea Busse und Axel Matyba amtieren dort seit vier Jahren in einer Gemeinde, die typische Kennzeichen einer Auslandsniederlassung aufweist: (Zu) Wenige zahlende Mitglieder und die Notwendigkeit, persönlich große Distanzen für pastorale Aufgaben zurückzulegen, da ein – zumindest – punktuelles Engagement in den Touristenhochburgen Scharm el-Scheich und Hurghada sowie in Alexandria erforderlich ist. Die Zeit, die dort investiert werden muss, fehlt in Kairo, ohne dass an den anderen Orten immer alles getan werden kann, was wünschbar wäre.

Ein besonderer Schwerpunkt der Tätigkeit in Kairo liegt in der Betreuung der Deutschen Evangelischen Oberschule (DEO), die seit ihrer Gründung durch die deutsche evangelische Gemeinde in Kairo im Jahr 1873, immer mehr zu der herausragenden deutschsprachigen Bildungsanstalt wurde, die sie heute – zwischen Diplomaten- und Begegnungsschule firmierend – für viele europäische und ägyptische Schüler(innen) ist. Axel Matyba verantwortet u.a. selbst Religionsstunden innerhalb des im Jahr 2001 eingeführten interreligiösen Oberstufenunterrichts der DEO, der auch ein Kindergarten und eine Grundschule angegliedert ist und in ihrer Gymnasialstufe (mit deutschen Auslandslehrkräften und einheimischen Pädagog/inn/en – Letztere vorwiegend innerhalb des „arabischen“ Programms der Schule) zum deutschen Abitur führt.

Interessant war es zu erfahren, wie sehr Ägypten kulturell und politisch am Scheideweg zu stehen scheint – zwischen Erstarrung und neuem Aufbruch... Ob die anstehenden Wahlen zeigen (dürfen), wie gut es den Ägypter(inne)n gelingen wird, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, oder ob die etablierten Kräfte abermals die Oberhand behalten und sich die politische und wirtschaftliche Stagnation des Landes am Nil über das Ende der Ära Mubarak hinaus fortsetzt...

Unsere Frage nach interreligiösen Aktivitäten außerhalb der DEO beantworteten Herr Matyba und Frau Busse damit, dass eine mitunter große Enttäuschung über das – kulturell so andere – Gastland Ägypten zu einer verstärkten Identifikation mit der zurückgelassenen Heimat und den üblichen Elementen des gewohnten Gottesdienstes führen. Es sei daher schwer, Akzente im interreligiösen Dialog zu setzen, da die Gläubigen der Auslandsgemeinde bei Ihnen eben Heimat und eher selten eine Auseinandersetzung mit dem Islam auf intellektuellem Niveau suchen. Sie erwähnten aber, dass ab und an Begegnungsgottesdienste bei Frau Dr. Paulus im Garten stattfinden. Frau Paulus ist Theologin und Übersetzerin von Werken islamischer Theologie ins Deutsche, sie ist mit einem Muslim verheiratet und auch ihre Kinder sind muslimischen Glaubens. Daher bringt sie aus vielen Gründen den interreligiösen Aspekt ins Gemeindeleben ein. Oft lädt sie auch den Scheich der benachbarten Moschee ein, am Gottesdienst teilzunehmen und anschließend zum Gespräch zu bleiben.

Max Bernlochner

Am nächsten Tag waren auch wir Gast bei Christiane Paulus und ihrer Familie und ließen die Eindrücke der intensiven Woche bei einem gemütlichen Beisammensein im Kreis ihrer Familie ausklingen. Ihre Berichte ergänzen noch manchen Aspekt zur religiösen Situation in Ägypten und gaben viel Stoff zum Weiterdenken...